

chen behandelt. Zur Zeit führe die katholische Kirche mit einigen evangelischen Gemeinschaften Gespräche über die gegenseitige Anerkennung der Taufe. Man will sich auch über das Thema Mischehe unterhalten.

Pawlik nannte als *Haupthindernisse* ökumenischer Arbeit: die historisch, geographisch und psychologisch bedingte Identifizierung von evangelisch mit deutsch und orthodox mit russisch, die Frage der Rückgabe einiger noch von der katholischen Kirche verwalteter protestantischer Kirchengebäude und die unter katholischen Klerikern wie Laien immer noch ziemlich verbreitete traditionelle Vorstellung von ihrer Kirche als Mehrheits-, wenn nicht gar herrschender Kirche und der damit verknüpfte Majoritäts- bzw. Minoritätskomplex.

### Die Lage der Orthodoxen

Über die orthodoxe Kirche in Polen berichtete *J. Anchimiuk*, Assistent an der Christlich-Theologischen Akademie in Warschau. Im Gegensatz zum polnischen Protestantismus existiert eine orthodoxe Kirche auf polnischem Gebiet bereits seit fast 1000 Jahren. Sie stellte vor der Abtrennung der östlichen Landesteile an die Sowjetunion nach dem Zweiten Weltkrieg einen geschlossenen Block von rund fünf bis sechs Millionen Gläubigen dar und hatte im Moskauer Patriarchat, dessen Jurisdiktion sie unterstand, einen starken Rückhalt. Ihre Autokephalie erlangte sie 1925 vom Patriarchen von Konstantinopel. Die Zustimmung des Moskauer Patriarchen kam erst 1948, 23 Jahre später, obwohl man sich bereits seit 1918 darum bemüht hatte.

Aufgrund der Gebietsabtretungen in Ostpolen an die Sowjetunion sank die Zahl der polnischen Orthodoxen auf rund eine halbe Million. Durch die Umsiedlung der Bevölkerung aus diesen Gebieten entstanden aber in den westlichen, nördlichen und zentralen Gebieten Polens neue Gemeinden. Die Kirche ist heute in vier Diözesen gegliedert: in die von Warschau/Bielitz mit dem Metropoliten *Bazyli*, zugleich Oberhaupt der Polnischen Autokephalen Orthodoxen Kirche, in die Diözesen Bialystok/Danzig, Lodz/Posen und Breslau/Stettin. Die letzte entstand erst 1948. Der Krieg hatte der Kirche schwere Schädigungen zugefügt. So gab es

z. B. 1945 nur einen einzigen Theologen mit dem theologischen Doktorgrad und wenige Priester und Laien mit abgeschlossenem Theologiestudium. Ein Teil des Lehrkörpers war ums Leben gekommen, ein Teil hatte sich in den Westen abgesetzt. Seit 1951 gibt es das Geistliche Seminar und seit 1957 die orthodoxe Sektion an der Christlich-Theologischen Akademie in Warschau, die heute die Priesterausbildung sicherstellen. Zur Zeit studieren im Seminar 70 und an der Akademie 25 Studenten. Die theologische Ausbildung der Priester, aber auch der Laien ist heute eine der vordringlichsten Aufgaben der polnischen orthodoxen Kirche.

Auch für die orthodoxe Kirche bedeutete das Kriegsende praktisch das Ende einer langen Zeit der Benachteiligung, die besonders zwischen den beiden Weltkriegen äußerst schwer gewesen war (Zerstörung und Übernahme orthodoxer Kirchen und kirchlicher Gebäude durch Katholiken). Auch noch in jüngerer Zeit seien, so berichtete der Referent, Übergriffe dieser Art vorgekommen, so die gewaltsame Besetzung einer orthodoxen Kirche durch katholische Priester und Gläubige im November letzten Jahres, die auch vom Sender Free Europe berichtet wurde. Der jahrhundertelange Kampf der orthodoxen Kirche um ihre Existenz, die vor allem von seiten der katholischen Kirche in vielfacher Weise gefährdet war und die auch heute noch wirksamen Überreste einer traditionellen

Eroberungsmentalität mancher katholischer Geistlicher und Gläubigen haben bis heute eine Normalisierung ihres Verhältnisses verhindert. Das Mißtrauen auf orthodoxer Seite auch gegenüber ehrlich gemeinten katholischen ökumenischen Initiativen, wie sie aus den Kreisen der katholischen Intelligenz da und dort eingeleitet wurden, sei nur schwer zu überwinden. Es könne dennoch für die Zukunft mit ehrlichen Bemühungen beider Seiten gerechnet werden, das gegenseitige Verhältnis grundlegend zu bereinigen.

### Hoffnung auf Verständnis

Die nichtkatholischen kirchlichen Gemeinschaften in Polen stellen, so ergab sich als Fazit der Studienwoche, eine zwar kleine, aber relativ geschlossene und stabile Minderheit dar. Sie können sich heute im sozialistischen Staat relativ frei bewegen. Ihr Verhältnis zur katholischen Kirche bleibt zwar immer noch von einer schweren geschichtlichen Hypothek belastet, beginnt sich aber langsam zu entkrampfen. Ansätze für ein besseres gegenseitiges Kennen- und Verstehenlernen sind gegeben. Es fehlt aber noch an einer gründlichen Auf- und Verarbeitung des zeitgenössischen protestantischen und katholischen theologischen Denkens. Gerade für das sich anbahnende ökumenische Gespräch wird dies eine ihrer vordringlichsten künftigen Aufgaben sein.

## Französische Theologen erstreben ökumenischen Konsens über das kirchliche Amt

Nur ein Jahr nach der Ausarbeitung eines sog. „accord doctrinal“ über die Eucharistie durch eine gemischte französische Theologengruppe (die sog. „Gruppe von Dombes“) stellte die gleiche Gruppe Anfang September ein Dokument zur Amtsfrage fertig: „Für eine gegenseitige Wiederannahme (réconciliation) der Ämter. Übereinstimmende Elemente zwischen Katholiken und Protestanten“. Diese Gruppe, der zwischen 30 und 40 katholische und protestantische Theologen aus Frankreich und der Schweiz angehören, geht auf die Initiative des großen Vorläufers der

Ökumene in Frankreich, *P. Couturier*, zurück. Seit 1937 trifft sie sich — ohne jedes offizielle kirchliche Mandat — jährlich einmal zu gemeinsamem Gebet und theologischem Dialog über ökumenische Probleme, zur Zeit abwechselnd in Taizé und in der Trappistenabtei von Dombes (daher auch ihr Name). Seit 1956 beschließt sie ihre Treffen mit einem „Papier“, das Vorschläge oder „Thesen“ zum behandelten Gegenstand enthält.

Zur Gruppe gehören gegenwärtig u. a. *R. Beaupère OP*, *M. Villain* von katholischer und *G. Westphal*,

M. Thurian (Taizé) und H. Roux von protestantischer Seite. Das Eucharistiedokument (vgl. HK, Mai 1972, 221–224) brachte in zwei wesentlichen Punkten Übereinstimmung in der Frage des Opfercharakters der Eucharistie und in der Frage der Realpräsenz. Die beiden wesentlichen Konsenssätze lauten: „Indem die Kirche das Gedächtnis (mémorial) des Leidens, der Auferstehung und der Erhöhung Christi, unseres Hohenpriesters und Fürsprechers, begehrt, bringt sie dem Vater das einzige und vollkommene Opfer seines Sohnes dar und bittet ihn, die Wohltat des großen Werkes der Erlösung, das sie proklamiert, jedem Menschen zuzuwenden.“ Zur Realpräsenz hieß es: „Kraft des schöpferischen Wortes Christi und durch die Macht des Heiligen Geistes werden das Brot und der Wein Sakrament und somit ‚Teilhabe an Leib und Blut‘ Christi (1 Kor 10, 16). Sie sind von nun an in ihrer letzten Wahrheit unter dem äußeren Zeichen die gegebene Wirklichkeit und bleiben es im Hinblick auf ihren Verzehr. Was als Leib und Blut Christi gegeben ist, bleibt als Leib und Blut Christi gegeben und muß dementsprechend behandelt werden“ (vgl. Documentation Catholique, 2. 4. 72, 334 f.). Die Amtsfrage selbst wurde im Eucharistiedokument nur kurz angesprochen. Insofern ist die jetzt vorliegende Erklärung als Ergänzung anzusehen.

## Die Apostolizität des Amtes

Diese gliedert sich in eine Einleitung und zwei Hauptteile. Teil I enthält die Elemente der in der Gruppe erzielten Übereinstimmung, Teil II macht einige konkrete Vorschläge an die Adresse der beiden Kirchenleitungen. Die Einleitung hebt als „grundlegendes Kriterium“ für das „Amt der Kirche und die Ämter in der Kirche“ die „Apostolizität als Wurzelgrund und als Sendung“ hervor.

Teil I ist seinerseits in sechs Abschnitte unterteilt. Abschnitt 1 geht vom Priesteramt Jesu Christi aus, das er „durch sein Leben und durch seinen Tod“ ausübte und als „Auferstandener in und für die Kirche fortsetzt“. Dieses Amt Christi ist „die Norm, nach der sich jede Lehre und jede Praxis des christlichen Amtes“ auszurichten habe.

Abschnitt 2 entwickelt die beiden

grundlegenden Unterscheidungen des Dienstamtes der Kirche und in der Kirche. Aufgrund der Sendung durch Christus sei die Kirche in ihrem eigentlichen Kern „apostolisch“. Aus dieser Sendung folge das Dienstamt der ganzen Kirche. Doch zur Erfüllung dieser Sendung gab Christus der Kirche „in der Person der Apostel das Amt als Zeichen dafür, daß er es sei, der zusammenruft“. Beide sind unlösbar zusammengehörende Elemente in der Apostolizität der Kirche und damit in der apostolischen Sukzession. Die Fortsetzung dieses apostolischen Amtes geschieht auf dem Fundament der Apostel und in der unverfälschten Treue zu der von ihnen weitergegebenen Botschaft. So verstanden, als „Gabe Gottes für den Dienst an der ganzen Kirche“ gehöre es „zu ihrer Struktur“.

Die apostolische Sukzession der ganzen Kirche im Vollsinne impliziert für die Autoren auch eine „Kontinuität in den Wesensmerkmalen der Kirche der Apostel“, nämlich im „Glaubenszeugnis“, in der „brüderlichen Gemeinschaft“, im „sakramentalen Leben“, im „Dienst an den Menschen“, im „Dialog mit der Welt“ und in der „Teilhabe an den Gaben, welche der Herr jedem gibt“. Für das einzelne Amt schließt die apostolische Sukzession ein — und hier nehmen die Autoren Teil VI des Eucharistiedokument wieder auf —: die Kontinuität in der Weitergabe des Dienstauftrages, die Treue der Verkündigung zur Lehre der Apostel und die Gleichförmigkeit des Lebens mit dem Evangelium und den Erfordernissen der Sendung.

## Amt und Gemeinde

Abschnitt 3 führt diese grundlegende Unterscheidung näher aus. Durch die Taufe und die Teilnahme an der Eucharistie wird jeder Einzelne zum Glaubensleben und Glaubenszeugnis sowie zum Dienst der Liebe und Gerechtigkeit berufen und befähigt. Darüber hinaus aber erfordere die Evangelisierung, der Dienst an der Welt und der Aufbau der Gemeinde „sehr verschiedene, ständige oder vorübergehende, spontane oder institutionelle Tätigkeiten“, für die der Heilige Geist „Männer und Frauen“ im Volk Gottes erwecke.

Abschnitt 4 sucht das Verhältnis von „pastoralem Dienstamt“ (ministère pastoral = nach einer Fußnote umfassender Ausdruck für die Verschie-

denheit der Weiheämter [ministères ordonnés]) zur Gemeinde und beider Verhältnis zu Christus zu umschreiben. Zunächst wird das Spezifikum des „pastoralen Dienstamtes“ angegeben: es soll die „Abhängigkeit der Kirche von Christus als dem Ursprung ihrer Sendung und dem Fundament ihrer Einheit sicherstellen und zeichenhaft anzeigen“. Der Amtsträger sei zugleich „Glied der christlichen Gemeinde“ und „Gesandter, den sie von Christus empfängt“.

Abschnitt 5 umschreibt die drei wesentlichen Aufgaben des pastoralen Dienstamtes: die Verkündigung des Wortes, die Feier der Sakramente und die Versammlung der Gemeinde. Dabei wird stets Christus als der eigentlich durch die drei Aufgaben Wirkende hervorgehoben.

Es folgen einige bemerkenswerte Aussagen über das Verhältnis von Dienstamt und Gottesvolk. Bei allen drei Aufgaben bleibt die Autorität des Dienstamtes umgriffen von der „brüderlichen Hilfe“, von der gemeinsamen Verantwortung des christlichen Volkes. Gläubige und Amtsträger sind somit in einem differenzierten gegenseitigen Abhängigkeitsverhältnis miteinander verbunden.

Etwas verschlungen wird der „sacerdotale Charakter“ des kirchlichen Amtes zum Ausdruck gebracht: „Innerhalb des Priestertums der Getauften strukturiert Christus seine Kirche durch das pastorale Dienstamt. Durch dieses führt Christus seine Jünger zum geistlichen Opfer, zum Zeugnis und zum Dienst auf vielfältigen Pfaden, deren Kreuzungspunkt die Eucharistie ist. Und in diesem Sinne wird das Dienstamt sacerdotal genannt.“

Der zweite wesentliche Punkt, über den die Verfasser Einigkeit erzielten, ist die Frage der Ordination (Abschnitt 6). Da das pastorale Dienstamt die „Apostolizität der Kirche zum Ausdruck bringt, wird es... durch Amtsträger übertragen, die in der apostolischen Gemeinschaft stehen und das Handeln Christi zeichenhaft darstellen“. Diese Ordination enthält als Wesensbestandteile: die Bitte um die Gaben des Geistes, das sakramentale Zeichen für die Erhöhung dieser Bitte durch den Herrn, die Annahme des neuen Amtsträgers durch die gesamte Kirche, seine Aufnahme in das Kollegium der Amtsträger und sein Engagement in dem ihm übertragenen Amt. Eine Anmer-

kung bezieht nach einem Zitat von Calvin das Wort „sakramental“ auf die Handauflegung, die nach Paulus „Zeichen der geistlichen Gnade Gottes“ sei.

Zum sog. bleibenden Merkmal der Weihe heißt es: „Das Weiheamt (ministère ordonné) ist in seiner grundlegenden Wirklichkeit als Dienst am Evangelium, an den Sakramenten und an der Gemeinde endgültig.“ Sein Vollzug „kann für eine mehr oder weniger lange Periode unterbrochen werden, ohne daß bei der Wiederaufnahme eine Reordination erforderlich ist“. Die Weihe ist „Zeichen eines Unterschieds der Charismen zwischen dem pastoralen Dienstamt und dem Priesteramt der Getauften“.

### Vorschläge an die Kirchenleitungen

Teil II formuliert in 5 Abschnitten zwei Schwierigkeiten und einige Vorschläge an die Kirchenleitungen. Die beiden Schwierigkeiten liegen für die Autoren einmal in der unterschiedlichen Interpretation und Abgrenzung (discernement) geschichtlicher Konkretisierungen der apostolischen Sukzession aufgrund der Trennung, zum andern in einer unterschiedlichen Strukturierung und Aufgliederung des Dienstamtes, wie sie sich heute auf beiden Seiten finden. Beide Schwierigkeiten erscheinen ihnen jedoch nicht als notwendiges Hindernis für eine gegenseitige Anerkennung.

Die katholischen Theologen schlagen vor: 1. eine Anerkennung der „wirklichen Dauerhaftigkeit“ (consistance réelle) des in den Kirchen der Reformation entstandenen Dienstamtes. Gott habe diesen „Gemeinschaften, die aus der apostolischen Sukzession im Glauben leben, das Dienstamt des Wortes und der Sakramente gegeben“. Dieses Dienstamt sei zwar „außerhalb der Sukzession der Bischöfe“ entstanden, könne sich aber „in einer Reihe von Fällen wenigstens auf das Zeichen einer Kontinuität im Priesteramt stützen“. Eine Fußnote erläutert hierzu, daß übergetretene katholische Priester — aufgrund einer damaligen theologischen Lehrmeinung — Pastoren ordiniert hätten. Um diese Anerkennung zum Abschluß zu bringen und das Dienstamt bei ihren Gläubigen rechtmäßig zu machen, sei es Aufgabe der Bischöfe, dieses an das ordentliche Zei-

chen der apostolischen Sukzession zurückzubinden.

Die protestantischen Autoren schlagen ihrer Kirchenleitung die volle Anerkennung des „Dienstamtes des Wortes und der Sakramente“ in der katholischen Kirche vor. Sie sollte auf der Grundlage dieser Übereinkunft die katholischen Amtsträger bei ihren Gläubigen für amtsbefähigt erklären. Sie halten aber daran fest, daß in den reformatorischen Kirchen die „Fülle des Zeichens“ der apostolischen Sukzession fehle und daß diese wiedererlangt werden müsse.

Abschnitt 4 bringt den gemeinsamen Vorschlag, den Akt der gegenseitigen Anerkennung des Dienstamtes (réconciliation des ministères) in Form einer *gegenseitigen Handauflegung* zu vollziehen, die unter Anrufung des Geistes auf den Auftrag zur Mission hingeordnet wäre. Den Autoren war auch bewußt, daß die Frage der gegenseitigen Anerkennung des Dienst-

amtes noch „unmittelbarer die Frage des Dienstamtes der Einheit der Gesamtkirche“ berührt. Damit will man sich in Zukunft befassen und, wenn möglich, auch orthodoxe Theologen hinzuziehen. Die Verfasser glauben, mit diesen Vorschlägen zur Lösung drängender pastoraler Probleme (z. B. in Diasporasituationen und in der Mischehenseelsorge) beizutragen.

Zweifellos bedeuten diese „Elemente der Übereinstimmung“ in der theologischen Reflexion einen guten Schritt nach vorn, der weitere Klärungen provozieren kann. Dennoch können die Autoren wohl nur auf eine sehr langfristige Rezeption ihrer Vorschläge hoffen; denn bestimmte, bisher mehr tradierte als allseitig begründete theologisch-lehramtliche Positionen — z. B. die sog. „ontologische“ Wirklichkeit des mit der Weihe verliehenen *bleibenden Merkmals* — scheinen nicht klar genug ausgesagt.

## Mobilisierung traditionalistischer Kräfte im spanischen Klerus

Im Mittelpunkt unserer letzten Berichte über das kirchliche Leben in Spanien stand die Reformbewegung in der spanischen Kirche und das Vordringen reformwilliger Kräfte in der Kirchenführung. Jetzt, ein Jahr nach der aufsehenerregenden „Gemeinsamen Tagung von Priestern und Bischöfen“ (Asamblea conjunta) (vgl. HK, Dezember 1971, 562) wartet man immer noch vergeblich darauf, daß die umstrittenen Beschlüsse dieser Versammlung in die Praxis umgesetzt werden.

### Konkordatsverhandlungen stocken

Ergebnislos verliefen bisher auch die Konkordatsverhandlungen zwischen der spanischen Regierung und dem Vatikan. Die von der *Asamblea conjunta* im Geist des II. Vaticanums geforderte „freundschaftliche Trennung zwischen Staat und Kirche unter beiderseitigem Verzicht auf alle Privilegien“, wie sie dann auch von der Regierung aufgegriffen wurde, ist nach wie vor schwer zu verwirklichen.

Die Vertreter der Regierung und der regierungsfreundlichen Presse ma-

chen die kirchliche Seite für das Stocken der Verhandlungen verantwortlich. So machte erst jüngst der spanische Botschafter beim Vatikan, *A. Garigues*, der demnächst abberufen werden soll (vgl. La Croix, 12. 10. 72), darauf aufmerksam, der *Vatikan* wersetze sich der Formel des beiderseitigen Verzichts: von staatlicher Seite Verzicht auf das Ernennungsrecht von Bischöfen (nach einem vom Vatikan präsentierten Dreivorschlag); von kirchlicher Seite Verzicht auf Privilegien (Steuerfreiheit, Freiheit der Priesteramtskandidaten vom Militärdienst) und privilegierende Zuwendungen (Finanzierung von Seminaren und anderen kirchlichen Bildungsstätten, Zuwendungen an den Klerus, gegenwärtig in Höhe von 3 Milliarden Pesetas).

In Wirklichkeit zögert nicht nur der Vatikan, sondern auch die *spanische Regierung*; weniger zwar mit einer Änderung des Konkordats, wohl aber mit einer tiefer gehenden Distanzierung zwischen Kirche und Staat. Sie möchte einerseits die politische Stellung einer Kirche, in der sich immer mehr Kleriker und auch Bischöfe kritisch gegenüber der